

intensiv rothbraunen einzelnen Oberflecken, die am stumpfen Ende einen Kranz bilden. Ich messe 56—58 + 39 Mm.

Anous leucocapillus Gould.

Die von Ponapé stammenden Eier haben Form, Farbe und Fleckung der *A. stolidus* und messen 44 + 32 Mm.

Anous cinereus (Neboux) *parvulus* Cassin.

Den Eiern dieses Vogels sieht man sofort die Zugehörigkeit zu der Familie *Anous* an; sie gleichen den bereits beschriebenen, sind nur bedeutend kleiner und messen 41 + 27 Mm.

Larus scopulinus Forster.

Die von Frau Amalie Diedrich in Bowen (Nordostaustralien) gesammelten Eier dieser Möve haben weissgelben Grund mit grossen violettgrauen Unterflecken und grössern schwarzbraunen verwischten Oberflecken und messen 65 + 43 Mm.

Procellaria coerulea Gmel.

Das von Viti-Levu stammende und am 28. April 1878 ausgenommene Ei meiner Sammlung ist eine Miniaturausgabe von *Pr. glacialis* und misst 53 + 38 Mm.

Dysporus cyanops (Sundev.).

Die Eier messen 70—48 Mm.

Dysporus piscator (Linn.).

Die Eier messen 59—60 + 41—48 Mm.

Dysporus sula (Linn.).

Die Eier messen 64 + 42 Mm.

Graculus melanoleucus Vieill.

Die vielen von mir durchgesehenen Eier messen 43 + 32 Mm. und gleichen allen übrigen *Graculus*-Eiern.

Ueber den Gebrauch der Trinomina in der zoologischen Nomenclatur.

Von Robert Ridgway.

(Aus dem Bulletin of the Nuttall ornithological Club 1879. vol. IV. No. 3 p. 129—134 übersetzt von Hermann Schalow.)

Um einen allgemeinen Meinungsaustausch in Bezug auf den Gebrauch der Trinomina in der zoologischen Nomenclatur hervorzurufen, wähle ich diesen Weg, die Fragen einzelner Correspondenten zu beantworten, die sich hinsichtlich dieses Gegenstandes an mich gewandt haben. Früher oder später muss es einem jeden wissenschaftlich arbeitenden Naturforscher einleuchten, dass ein nur

binäres System, welches allein für scharf unterschiedene Arten zu verwenden ist, zur Bezeichnung solcher Formen, die sich noch in einem werdenden (incipient) Zustande befinden, vollständig untauglich ist. Der Gebrauch eines dritten Namens muss daher bei denjenigen Arten zur Nothwendigkeit werden, welche noch nicht vollständig scharf charakterisirt sind, d. h. also bei denen, die durch ein Erlöschen der Intermediärformen noch nicht isolirt dastehen. In welcher Weise nun dieser dritte Ausdruck mit dem Genus- und Speciesnamen in Verbindung zu bringen ist, das ist eine Frage, bei deren Beantwortung wohl kaum zwei Autoren übereinstimmen. Und da es offenbar wünschenswerth erscheint, dass, so frühe als möglich, eine allgemein annehmbare Form gewählt werde, so hoffen wir, dass der Gegenstand einer gewissen Beachtung begegnen wird.

[In dem „American Naturalist“ vol. V, 1871, pp. 346—373 weist Dr. Coues nachdrücklich auf den Gebrauch der Trinomina hin und giebt die weitgehendsten und umfassendsten Gründe für deren Gebrauch; sein ausgezeichnete Aufsatz sollte daher, in Verbindung mit dem gegenwärtigen Gegenstande, sorgfältig gelesen werden. Der erste Ornitholog, der das trinominale System in der Nomenclatur in der ausgedehntesten Weise zur Anwendung brachte, war, wenigstens was Amerika anbetrifft, Professor Baird, der es in seinem im Jahre 1858 veröffentlichten Musterwerke „Birds of North America“ (vol. IX, Pacific R. R. Reports) und später in seiner „Review of American Birds“ (1864—66) benutzte. Der Zweck der vorliegenden Arbeit ist daher weniger der, dieses System der Nomenclatur zu vertheidigen, da es in Wirklichkeit keiner Vertheidigung bedarf, als vielmehr die Nothwendigkeit einer Uebereinstimmung zwischen den Ornithologen, in welcher feststehenden allgemein angenommenen Weise der subspezifische Name mit dem Speciesnamen zu verbinden ist, darzuthun. R. R.]

Die Frage ist für Ornithologen von grösster Wichtigkeit und sollte unverweilt erledigt werden. Um zu zeigen, dass sie auch, früher oder später, im Auslande wird erörtert werden, seien die folgenden Ausführungen eines Ornithologen in einer der letzten Nummern des „Ibis“ mitgetheilt (H. Seebohm, Ibis 1879, pp. 18—21):

„Es ist der Stolz englischer Ornithologen, dass ihr System der Nomenclatur ein binäres sei. Als Linné an Stelle einer ganzen Sentenz ein einziges Wort zur Bezeichnung einer Species einführte, that er einen ungeheuren Schritt zur Vereinfachung der Nomenclatur. Die Praxis Brisson's und früherer Ornithologen schlug fehl,

soweit sie sich auf wissenschaftliche Genauigkeit bezog, wegen der überaus grossen Menge von Facten, mit denen man zu rechnen hatte. Es scheint nun augenblicklich eine Strömung vorhanden zu sein, um den Gedanken der binären Nomenclatur zu einer pedantischen Höhe zu erheben. Es ist ein allgemeiner Gebrauch unter den Ornithologen, Speciesnamen ohne Autor aufzuführen, unter dem Vorwande, dass dies eine streng binäre Nomenclatur zulasse. In neun von zehn Fällen schadet dies nichts, aber im zehnten kann es die bestimmte Art, die gerade bezeichnet werden soll, zweifelhaft lassen. Gründlichkeit ist die Basis jeder wissenschaftlichen Untersuchung, und von dem Augenblick an, wo sich ein Zweifel an das knüpft, was die Bezeichnung feststellen soll, von dem Augenblick an hört die Bezeichnung auf, eine wissenschaftliche zu sein. Die Thatsache, dass derselbe Speciesname von verschiedenen Ornithologen verschiedenen Arten gegeben worden ist, macht die Hinzufügung des Autors zum Speciesnamen in vielen Fällen zur Nothwendigkeit — für die binäre Nomenclatur unzweifelhaft eine unangenehme Nothwendigkeit, aber nichts desto weniger eine nicht zu umgehende für den in Wirklichkeit wissenschaftlich Arbeitenden. Es wäre gut, wenn die Verwirrung hiermit zu Eude wäre. Allein unglücklicherweise herrscht unter bedeutenden Ornithologen in vielen Fällen eine Meinungsverschiedenheit auch in Bezug darauf, welche Species eigentlich durch gewisse von einzelnen Autoren gebrauchte Bezeichnungen unterschieden werden soll.

„*Saxicola stapazina* z. B. ist ein Name, der eine bestimmte Steinschmätzerart bezeichnen soll. *Saxicola stapazina* (L.) zeigt, dass dieser Name auf diejenige Steinschmätzerart beschränkt ist, welche Linné *Motacilla stapazina* benannte. Allein seit der Veröffentlichung von Dresser's „Birds of Europe“ hört der Name *Saxicola stapazina* (L.) auf, eine bestimmte Bedeutung zu haben, und der Leser muss stets im Zweifel darüber sein, ob der so genannte Vogel die *Saxicola stapazina* Linné's apud Latham, Vieillot-Temminck und einer Menge anderer Autoren ist, oder die *Saxicola stapazina* Linné's apud Dresser — zwei durchaus verschiedene Vögel. Um jeden Preis muss wissenschaftliche Genauigkeit gewahrt werden, und ich sehe keine andere Möglichkeit, als unsere ornithologische Nomenclatur noch weiter zu verwirren und den schwarzohrigen Steinschmätzer *Saxicola stapazina* (Linn.) et Dresser zu nennen.

„Es wäre für die Einfachheit der ornithologischen Nomen

clatur gut, wenn die Verwicklungen selbst hier noch aufhören könnten. Von den Tagen Linné's an bis zu denen von Wallace und Darwin stimmten die meisten Ornithologen darin überein, dass die Species durch eine scharfe und festbegrenzte Linie getrennt würden, und dass die Schwierigkeit, welche der Studirende zu überwinden hatte, darin läge, die Trennungslinie, welche die Natur zwischen den einzelnen verschieden geschaffenen Species gezogen hatte, zu erkennen. Jetzt aber, da die meisten wissenschaftlich arbeitenden Ornithologen die Thatsache anerkannt haben, dass diese scharfen und festbegrenzten Linien in der Natur selten vorhanden sind, dass die Arten nicht als Arten geschaffen, sondern sich nach gewissen mehr oder weniger bekannten Gesetzen stufenweise entwickelt haben, und dass es folglich zu jeder Zeit des Daseins der Erde eine grosse Anzahl von Arten gegeben haben muss, die sich in einem Zustande der Verschiedenheit befanden, jetzt nun sind die Schwierigkeiten noch um ein Bedeutendes gewachsen. Naturgemäss entsteht die Frage: Was ist eine Species? Wir müssen entweder eine künstliche scharfe und engbegrenzte Linie da ziehen, wo die Natur keine gezogen hat, oder aber wir müssen die Natur so acceptiren, wie sie ist, und auf das beste die Verwicklungen benutzen, welche nothwendigerweise in unserer Nomenclatur dadurch entstehen, dass wir sie mit Thatsachen, die wir als wissenschaftliche Arbeiter nicht leugnen können, in Einklang zu bringen suchen. Es scheint mir daher für die jetzt lebenden Ornithologen durchaus nothwendig zu sein, das Vorhandensein von Subspecies anzuerkennen, d. h. von werdenden Arten, bei denen die Zwischenformen noch nicht ausgestorben sind und bei denen sich eine Serie von Formen findet, die von dem einen Extrem zu dem anderen hinüberführt. Von der Gefahr einer solchen Praxis bin ich vollkommen überzeugt. Es ist leicht, den Missbrauch herauszufinden, der damit getrieben werden kann. Unerfahrene Ornithologen werden oft in Versuchung geführt werden, Verschiedenheiten des Alters, Geschlechts, der Jahreszeit, zufälliger individueller Varietäten gar nicht zu gedenken, für Zwischenformen zu halten, denen die Stellung einer Subspecies gebührt, und unsere Nomenclatur kann Gefahr laufen, mit Namen überfluthet zu werden, die ebenso nachtheilig sein würden wie die unnützen Synonymen des älteren Brehm. Ich bin indessen der Meinung, dass alle diese Schwierigkeiten im Laufe der Zeit verschwinden werden. Mir scheint es, als ob die wissenschaftliche Ornithologie nicht länger im Stande ist, das Vor-

handensein von Subspecies in der Natur zu leugnen oder den Versuch zu machen, die ornithologische Nomenclatur einfacher zu gestalten, als es die Dinge in der Natur sind, die sie zu charakterisiren bestrebt ist.“

Bis dieser Gegenstand nun durch ein Uebereinkommen der leitenden Ornithologen endgültig zum Austrag gebracht worden ist, mag es der freien Wahl eines jeden Schriftstellers überlassen bleiben, welche Verbindung von Genus-, Species- und Subspeciesnamen er zur Bezeichnung geographischer Varietäten der Thiere wählt, vorausgesetzt, dass er nicht gegen die wesentlichen Principien der von Linné geschaffenen und, mit Verbesserungen versehen, von der British Association angenommenen Nomenclatur verstösst. Linné wie auch die folgenden Autoren des vergangenen Jahrhunderts gebrauchten nicht selten einen dritten Ausdruck zur Bezeichnung von Racen oder Varietäten. Wenngleich diese Praxis durch die Regeln der British Association for the Advancement of Science nicht direct verboten ist, so schliessen doch die drei ersten Zeilen des dritten Absatzes des § 1 der vorgenannten Regeln das Verbot in sich. Die Zeilen lauten: „Da unser Gegenstand sich nur auf das binäre System der Nomenclatur bezieht, auf dasjenige, welches eine Species durch zwei lateinische Worte charakterisirt, durch einen Genus- und einen Speciesnamen, und da diese unschätzbare Methode allein Linné ihren Ursprung verdankt,“ u. s. w. Zu der Zeit nun, als Linné schrieb, dachte man nicht an Zwischenstufen zwischen angenommenen Arten, es war daher auch keine Vorsorge für die Benennung geographischer Varietäten getroffen, welche in Wirklichkeit werdende Arten sind, und diese Vorsorge zu treffen wurde auch übersehen, als die wichtigen Regeln der British Association im Jahre 1842 zusammengestellt wurden. Selbst in der letztrevidirten Ausgabe dieser Regeln (1878) wurde dieses wichtige Desiderat vollkommen mit Stillschweigen übergangen. Wären alle Arten vollkommen feststehend, so würde ein rein binäres System zweifellos genügen. Allein die neuesten zoologischen Untersuchungen weisen die Thatsache auf, dass verhältnissmässig wenige Arten das sind, was man als vollständig scharf begrenzt bezeichnen könnte, dass eine sehr grosse Anzahl noch mit einer Reihe von Individuen verbunden erscheint, die noch nicht scharf gesondert ist, ja dass sogar oft der Grad der Verschiedenheit dieser Formen bei getrennten geographischen Gebieten grösser ist als bei solchen Arten, bei denen

Zwischenstufen unbekannt und äusserst unwahrscheinlich sind. Es ist daher einleuchtend, dass die wahren „Species“ — Formen, welche durch eine allein binäre Zusammenstellung genau bezeichnet werden können — diejenigen sind, welche durch das Aussterben von Zwischenarten isolirt dastehen. Es ist wohl wünschenswerth, dass dieser Unterschied zwischen wirklichen und werdenden Arten durch eine passende Ergänzung zu den Regeln der Nomenclatur praktisch sollte anerkannt werden.

Der Gebrauch eines dritten Namens in Verbindung mit dem der Species und des Genus, um eine „Race“ oder „Subspecies“ zu bezeichnen, ist deshalb verworfen worden, weil es gegen die Linné'schen Grundgesetze der Nomenclatur verstösst; allein wir finden, dass Linné häufig das, was er als Racen oder Varietäten einer Art betrachtete, in der Weise benannte, dass er die Buchstaben des griechischen Alphabets vorsetzte. So finden wir z. B. in der zwölften Ausgabe des „Systema Naturae“ (1766) auf Seite 270 u. 271, dass Linné sieben Formen von *Phasianus gallus* unterscheidet. Die erste derselben nennt er einfach *Phasianus gallus*, die anderen *cristatus* β, *ecaudatus* γ, *morio* δ, *lanata* ε, *pusillus* ζ und *crispus* η; jede wird von einer Diagnose begleitet. Andere ältere Schriftsteller, deren Werke nach der 12. Ausgabe des „Systema Naturae“ erschienen, und die das Linné'sche System annehmen, folgen demselben Plan. Zahlreiche Beispiele findet man bei Gmelin (1788). Auf den Seiten 539 u. 590 von Latham's „Index Ornithologicus“ (vol. II. 1790) wird die Haustaube „*Columba domestica*“ genannt, als Species „2“ des Genus *Columba*. Zwanzig Varietäten dieser Art werden nun wie folgt benannt „2 β *livia*“, „2 γ *rupicola*“, „2 δ *hispanica*“, „2 ε *dasyptus*“ u. s. w. Vierzehn Varietäten des gemeinen Fasans (*Phasianus gallus*) werden auf den Seiten 626 bis 628 in derselben Weise aufgeführt. In anderen Fällen charakterisiren Linné sowohl wie Latham die differirenden Formen, von denen sie annehmen, dass sie zu einer Art gehören, einfach durch griechische Buchstaben, denen dann eine Diagnose, Nachweise, Habitat u. s. w. folgen (z. B. *Streptopelia interpres*, β, γ, δ; Lath. Ind. Ornith. II, p. 738 u. 739).

Gegen die Bezeichnung „var.“ zwischen dem Speciesnamen und dem der Race ist einzuwenden, dass eine Varietät eigentlich „eine unbeständige oder nicht unveränderliche Verschiedenheit, die durch einen zufälligen Wechsel hervorgebracht ist“ (Webster) bezeichnet, und in diesem Sinne würde sie nur bei Individuen zu verwenden sein,

die eine abnorme Abänderung, wie Albinismus, Melanismus, Erythrismus oder eine ungewöhnliche Form des Schnabels, Fusses u. s. w. zeigen, Verschiedenheiten, die aber wenig, wenn überhaupt, irgend welche Beziehung zur geographischen Verbreitung haben. Als ein passendes Beispiel mögen hier die beiden gewöhnlichen nord-amerikanischen Formen des *Colaptes* (*auratus* und *mexicanus*) genannt werden. Sie bewohnen die entgegengesetzten Seiten des Continentes. Auf dem neutralen Gebiete nun längs der Trennungs- oder vielmehr der Verschmelzungslinie ihrer beiderseitigen Wohngebiete werden wenig Exemplare gefunden, die der einen Form vollständig gleichen. Und nicht blos dies. Es werden nicht selten Formen, die den intermediären Charakter tragen, weit im Westen oder Osten des Gebietes aufgefunden, welches als das Centralverbreitungsgebiet der typischen Form zu betrachten ist. *Colaptes auratus* und *C. mexicanus* unterscheiden sich in ihren Typen weit mehr, als dies bei vielen nahe verwandten Arten der Fall ist, bei denen man die Zwischenformen nicht kennt (z. B. die kleinen Drosseln des Genus *Hylocichla*, viele der Fringilliden und zahlreiche andere Gruppen)! Früher vermuthete man, dass diese Zwischenformen Bastarde wären; allein es ist schwer, sich einen Hybridismus in solch' ungeheurer Ausdehnung zu denken. Was ist hier nun zu thun? Sehr wenige Ornithologen werden vermuthlich damit einverstanden sein, die ganze Serie einfach *C. auratus* zu nennen, während es andererseits, da es sich zeigt, dass sie specifisch nicht verschieden sind, begreiflicherweise falsch ist, durch den Gebrauch eines Speciesnamens in jedem Fall, solche Verschiedenheit zu folgern.

Es scheint als ob Linné selbst gezeigt hat, wie die Schwierigkeiten zu lösen sind. Wenn die Thatsachen, die oben mitgetheilt worden sind, ihm bekannt gewesen wären, so würde er zweifellos die ganze Serie *C. auratus* genannt haben und zugleich die westliche vielleicht mit „*β mexicanus*“ und die intermediäre mit „*γ hybridus*“ bezeichnet haben. — Also noch ein Mal kurz zusammengefasst: da es sich als nothwendig herausgestellt hat, jede wahre Race oder Subspecies zu benennen, so habe ich gefunden, dass die von Linné angezeigte Methode, wie ich sie oben beschrieben, weit einfacher ist als eine jede andere und einer jeden Anforderung genügt. Wenn man diese Methode annimmt, so erscheint die Frage einer zweckmässigen Nomenclatur um Vieles vereinfacht, weil diese Form besser als jede andere bis jetzt erprobte die relative Stellung

der Formen, welche durch Namen bezeichnet werden soll, erkennen lässt. —

[Nicht alle amerikanischen Ornithologen theilen die von Ridgway in dem oben gegebenen Aufsätze niedergelegten Anschauungen über den Gebrauch der Trinomina, welche der Genannte in seinem Bericht über die „Ornithology of the Fortieth Parallel“ zuerst praktisch verworthen hat. So werfen z. B. J. A. Allen in einer längeren Note und Dr. Elliot Coues in einer kürzeren Notiz (Bull. of the Nutt. ornith. Club. vol. IV, 1879, No. 3 p. 168 u. 171) die Vorschläge Ridgway's. Sie treten gleichfalls für eine trinäre Benennung ein, setzen die drei Namen aber einfach nebeneinander, ohne ein viertes Wort wie var. subsp. aberr. oder einen griechischen Buchstaben zwischen Species- und Subspeciesnamen einzufügen.

H. S.]

Vögel des Uman'schen Kreises.

Herr Forstmeister Goebel bringt weiter vorn p. 266 unter diesem Titel einen Nachtrag zu seinen früheren Mittheilungen über diesen Gegenstand. In diesen nachträglichen Mittheilungen sind einige Arten aufgeführt, deren Vorkommen daselbst einer näheren Begründung bedarf, bevor man dieselben als sicher beobachtet betrachten kann, indem theils keine irgend bezeichnende Beschreibung gegeben wird, theils die bis jetzt bekannte Heimat der fraglichen Arten doch gar weit entfernt liegt.

Es wäre daher wünschenswerth, wenn Herr Forstmeister Goebel es vermöchte, genauere Daten anzugeben, um die vermeintlich beobachteten Vögel auch sicher festzustellen.

Vorzugsweise handelt es sich hier um drei Raubvögel, die wir nachstehend näher betrachten wollen.

No. 211. *Falco Feldeggii*. Es wird von diesem Vogel nur gesagt: „Die kleineren, dunklen, an der Bauchseite durch die grobe Fleckung derselben, erscheinenden Falken, die ich nach oberflächlicher Untersuchung geschossener Exemplare, an *Feldeggii* gar nicht denkend, für *peregrinus* nahm, gehören entschieden ersterer Art an.“

In Vorstehendem ist nun nichts enthalten, was berechtigen könnte, den fraglichen Vogel für *Feldeggii* zu halten.

Der Feldeggfalke ist nicht kleiner als *peregrinus*, sondern etwas grösser und die Fleckung der Unterseite weniger stark, als